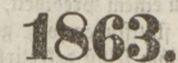
Danziger Dampfboot.

№ 241.

Donnerstag, den 15. October.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1863.

34ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Leipzig: Illgen & Fort.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 14. October, Nachmittags.
Das Herrenhaus begrüßte in seiner heutigen Sitzung auf den Antrag des Präsidenten die von dem Kaiser in der deutschen Reformfrage ergriffene Initiative durch einen dreimaligen Hochruf. Demnächst nahm das Herrenhaus den Gesetzentwurf, betreffend die Zulassung der Juden zu Notarstellen, an.

Paris, Mittwoch 14. October.
Der heutige „Moniteur" bringt folgende Ernennungen: zum Gesandten in London Fürst Latour d'Auvergne, in Rom Sartiges, für Italien Baron Malaret, für Belgien Ferrières Levaquer, für Hannover Reiset, für Darmstadt Astorg. Der Kaiser dankt dem Baron Gros in einem Briefe für die Hingebung, mit der er den Augenblick seines Rücktrittes dadurch verzögerte, daß er den Posten in London übernahm und fügt hinzu, daß ihm heute die Umstände erlauben, den Baron dieses Postens zu entheben. — Der „Moniteur" konstatirt den Tod Billault's als einen unermeßlichen Verlust für Frankreich.

London, Mittwoch, 14. October.
Der Dampfer „City of Washington" ist mit Nachrichten aus Newyork vom 6. d. in Cork eingetroffen. Nach denselben dauerten die Demonstrationen für die Russen fort. Dieselben wurden zum Besuch von Baltimore und Boston eingeladen. Die Unruhen auf Domingo hatten nicht aufgehört. Santiago de los Caballeros war eingeäschert worden. Die Südjournale widersprechen dem Gerücht, daß die Verbindung mit Rosencranz unterbrochen sei. Beide Armeen befestigen ihre Stellung bei Chattanooga. Rosencranz erhielt beträchtliche Verstärkungen und stellte seine Linien vor Chattanooga auf. Zahlreiche Scharmützel fanden mit der Arrieregarde Rosencranz's statt. Die Konföderirten suchen die Verbindung zwischen Nashville und Chattanooga zu unterbrechen.

Rundschau.

Berlin, 14. October.

— Se. Maj. der König ist heute Morgens um halb 9 Uhr im besten Wohlsein von Baden-Baden hierher zurückgekehrt. — Der Ministerpräsident von Bismarck, die Chefs des Civil- und Militär-Kabinets ꝛc. sind bereits gestern Abend von Baden-Baden nach Berlin zurückgekehrt.

— Die Gemeinde Steingrund in Schlesien hatte an Se. Maj. den König eine Adresse in Bezug auf die Wahlen zum Abgeordnetenhause gerichtet, worauf Se. Maj. der König folgenden Allerhöchsten Bescheid ertheilt hat: „Aus der Eingabe vom 3. d. M. habe ich die treue Gesinnung ersehen, von welcher die Gemeinde Steingrund beseelt ist, und will deshalb die an Mich gerichtete Anfrage gern beantworten. Wenn die Gemeinde bei den Wahlen Mir ihre Treue bekunden will, so kann dies nur durch die Wahl solcher Männer geschehen, welche den festen Willen haben, Meine Minister in der Durchführung der ihnen von Mir übertragenen Aufgaben zu unterstützen. Ein feindliches Verhalten gegen Meine Regierung läßt sich mit der Treue gegen Meine Person nicht vereinigen; denn Meine Minister sind durch Mein Vertrauen in ihre Stellungen berufen und haben Mich in der Erfüllung Meiner großen und ernsten Pflichten zu unterstützen. Das Werk, dessen Durchführung Ich ihnen vor Allem aufgetragen habe, ist die Feststellung der Heeres einrichtnngen, welche ich für die Sicherheit des Vaterlandes als nothwendig und in der Erleichterung des Dienstes für die älteren Wehrmänner als nützlich und gerecht erkannt habe. Ich würde die Pflichten gegen Mein Volk verletzen, wenn Ich dieses Ziel nicht mit voller Entschiedenheit erstrebte. Sobald dasselbe erreicht ist, wird der Friede im Lande sich neu und dauernd begründen und die Ausführung Meiner Absichten für die weitere gedeihliche Entwickelung der Gesetzgebung auf dem Boden der Verfassung gesichert sein. Daß dahin die Bestrebungen Meiner Minister in Uebereinstimmung mit Meiner eigenen Willensmeinung gerichtet sind, darauf kann die Gemeinde kraft Meiner Versicherung vertrauen."

Leipzig, 12. Oct. In der am gestrigen Tage stattgefundenen Generalversammlung des hiesigen Vereins ehrenvoll verabschiedeter Militärs ist der von einem Mitgliede gestellte Antrag, sich an der bevorstehenden Jubelfeier der Leipziger Schlacht in keiner Weise zu betheiligen, einstimmig durchgegangen. — Zugleich erfahren wir, daß auch die hiesige Kommunalgarde in einer vor einigen Tagen stattgefundenen Versammlung des Offiziercorps mit großer Majorität beschlossen hat, eine Betheiligung an dem bevorstehenden Feste abzulehnen.

— Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat in Sachen der Bundesreform folgende Erklärung abgegeben: „Während der Berathungen habe ich um der Einigung und um der Kräftigung des Bundes willen entgegenstehende Ansichten und Wünsche der Mehrheit unterzuordnen für Pflicht erachtet, jedoch daran festgehalten, daß in dem bundesrechtlich verbürgten Verhältnisse der Landesgesetzgebung und der Landesverfassungen zum Bunde keine, und in der Bundesverfassung selbst eine Abänderung erst dann eintrete, wenn dieselbe durch allseitige Zustimmung auf bundesverfassungsmäßigem Wege herbeigeführt werden kann, bis dahin demnach die Bundesverfassung in Bestand und Gültigkeit verbleibe. Da diesen meinen Voraussetzungen genügt ist und ich übrigens in dem Entwurfe einer Reformakte, wie derselbe nunmehr festgestellt worden, eine Grundlage für die weiterhin erforderlichen Verhandlungen finde, so stimme ich in diesem Sinne und in so weit einer Beschlußfassung bei, welche für die Fortführung eines gemeinsamen Werkes in dem bundesrechtlichen Wege die Rechte aller Genossen des Bundes wahrt."

— Der General-Feldmarschall v. Wrangel begiebt sich nach Kelheim, um daselbst der feierlichen Eröffnung der vom Könige Ludwig von Baiern erbauten Befreiungshalle beizuwohnen. In dieser Befreiungshalle, einer 18eckigen und 200 Fuß im Durchmesser haltenden Rotunde sollen Schilde, aus erobertem Geschütz angefertigt und mit den Namen der Schlachten und Feldherren der Befreiungskriege bezeichnet, aufgestellt werden.

Wien, 11. Oct. Es verlautete in hiesigen Abgeordnetenkreisen und wurde auch von verschiedener Seite gemeldet, daß im österreichischen Reichsrathe demnächst eine auf die mexikanische Angelegenheit bezügliche Motion eingebracht werden soll. Die frankfurter „Europe" deutete sogar an, daß die betreffende Motion im Reichsrathe von einem doppelten Gesichtspunkte aus eingebracht werden wird, und daß sie zuerst die Interessen Oesterreichs, dann aber die allgemeinen freiheitlichen, bei der mexikanischen Angelegenheit in Frage kommenden Interessen betonen soll. Die „Presse" hört nun, daß Graf Rechberg auf die bloße Insinuation einer solchen Motion sich dahin geäußert haben soll: Man möge es lieber unterlassen, im Abgeordnetenhause eine Sache anzuregen, bezüglich welcher dem Reichsrathe eigentlich die Ingerenz nicht zukomme, und über welche er, da sie eine Familiensache des kaiserlichen Hauses sei, in seiner Eigenschaft als Minister des kaiserlichen Hauses Rede und Antwort zu geben sich nicht veranlaßt sehen würde. — Daraufhin nun soll der Gedanke, eine solche Interpellation zu stellen, fallen gelassen worden sein. Die Sache käme jetzt allerdings auch schon zu spät.

— Die neuen Steuervorlagen des Herrn Finanzministers werden einer scharfen Kritik unterzogen. Besonders ist es die Klassensteuer, die den Blättern in einem ungünstigen Lichte erscheint. So sagt die „Presse": Nicht so leicht wie gegen die Luxussteuer sind die Bedenken, welche sich gegen die Klassensteuer, die Herr v. Plener einführen will, erheben werden. Diese Klassensteuer ist im Grunde nichts als eine abermalige Besteuerung des Einkommens, das schon einmal je nach seiner Entstehungsart besteuert wurde. Es soll nämlich das Gesammteinkommen, welches sich bei einer bestimmten Person aus verschiedenen Quellen vereinigt, als ein eigenes Steuerobjekt aufgefaßt werden. Wer also beispielsweise aus ländlichem Grundbesitz, aus einem Zinshause, aus einem Diensteghalte und aus Zinsen von Effekten ein Einkommen hat, soll, obwohl er hierfür bereits Grund-, Gebäude-, Einkommen- und Couponssteuer bezahlt hat, doch noch einmal für den nach Abzug der Steuern verbleibenden Rest des Einkommens Klassensteuer entrichten. Was ist also diese Steuer anders als ein Zuschlag zu allen bestehenden direkten Steuern? Wozu der Umweg? Wenn der Minister sich auf die Analogie seiner proponirten Klassensteuer mit der klassificirten Einkommensteuer Preußens beruft, so übersieht er dabei nur die Kleinigkeit, daß eben Preußen die andre Einkommensteuer, wozu auch die Couponsteuer gehört, nicht kennt. Noch weniger glücklich ist der Hinweis auf England, das ja nur eine allgemeine Einkommensteuer, und am allerunglücklichsten der Hinweis auf Frankreich, das gar keine Einkommensteuer kennt.

London, 10. Oct. Die von dem Erzherzog Maximilian der mexikanischen Deputation in Bezug auf die Annahme der Kaiserkrone ertheilte Antwort erfährt eine sehr verschiedene Auffassung von Seiten der Presse. Die ministeriellen Blätter, „Morning Post" und „Globe", sprechen sich sehr beifällig, „Daily News" dagegen sehr unzufrieden darüber aus. Wir, sagt „Morning Post", sind keine Anhänger des allgemeinen Stimmrechtes und möchten das Ergebniß der allgemeinen Abstimmung nicht immer als Ausdruck der Gesinnungen eines Volkes gelten lassen, aber das plebiscit, welches der Erzherzog zur Bedingung macht, wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Wünsche des mexikanischen Volkes getreulich ausdrücken. Es wäre natürlich ein Widersinn zu glauben, daß die Bewohner des südwestlichen Winkels des nordamerikanischen Festlandes eine Anhänglichkeit an einen österreichischen Prinzen, der nie einen Fuß in ihr Land gesetzt hat, fühlen können; aber bei der bevorstehenden Wahl wird es nicht der Mann, sondern die Principien, die er vertritt, werden es sein, wonach die Stimmen sich richten. Ferner haben die Mexicaner zwischen einer geordneten Regierung und der alten Anarchie zu wählen, und so kann das Ergebniß nicht zweifelhaft sein. Wenn die Nachricht eintrifft, daß die Mexicaner durch ein Plebiscit den Erzherzog Maxi-

milian auf den Thron berufen haben, so werden selbst die entschiedensten Gegner von Herrscherwahlen durch allgemeine Abstimmung kaum den Verdacht aussprechen, daß den Wählern Zwang angethan und mit den Wahlurnen Unfug getrieben worden sei. — „Daily News“ bemerkt u. A.: Der kaiserliche Hofmeister hat allen Grund die Gelehrigkeit seines hoffnungsvollen Zöglings zu beloben. Die Stimme ist die Stimme von König Leopold's Schwiegersohn, aber die Hände sind die Hände Napoleon's III. Er nimmt die Krone an mit dem gewissenhaften Zartgefühl eines republikanischen Präsidenten, der sich vorher aller Streitkräfte des Staates bemächtigt, alle Vorbereitungen zu einem Prebiscit, das unter dem Schutz der Bajonette stattfinden soll, getroffen hat und dann durch ein von ihm selbst dekretirtes Amendement die Amtszeit des Präsidenten um zehn Jahre verlängert, aber das Gelöbniß, die Republik aufrechthalten zu wollen, registriren läßt. — Wahrlich, dieser offenherzige österreichische Prinz hat seltsame Begriffe von der Würde seines Hauses. Wir müßten uns sehr irren, wenn der Kaiser Franz Joseph sich eben so tief gerührt oder geschmeichelt fühlte wie sein Bruder von dem Schauspiel, daß ein paar armselige Theaterpuppen ihre Augen auf einen österreichischen Erzherzog richten, weil ein französischer General die Dräthe dahin gezogen hat. Sie würden die Augen eben so hurtig einem Bonaparte und selbst einem Murat zuwenden. Das von dem Erzherzog begehrte Plebiscit wird keine bedeutende Schwierigkeiten machen, jedes französische Invasions-Corps trägt dergleichen in seinen Tornistern mit sich. Was aber die Garantien betrifft, so werden wir binnen Kurzem hören, was die unabhängigen Mitglieder des gesetzgebenden Körpers in Paris dazu sagen, daß französische Truppen als die Miethlinge eines österreichischen Erzherzogs Mexiko permanent besetzt halten sollen. Die Welt weiß es jetzt aus dem Munde des Grafen Russell, daß England dem Recht des mexikanischen Volkes sich seine Regierung zu wählen, nichts in den Weg legen und einen mexikanischen Kaiser einfach seiner eigenen Kraft überlassen wird. Woher also sollen die Garantieu kommen? Von Frankreich? Ganz Frankreich verdammt und verabscheut die mexikanische Expedition. Nicht von Oesterreich, wie wir annehmen dürfen. Rechnet der Erzherzog auf eine kosmopolitische katholische Armee, zusammengesetzt aus allem Abschaum und Abhut der bankbrüchigen und sittlich anrüchigen Aristokratien Europa's? Seine Hauptanhänger in Mexico sind Fanatiker und Gurgelabschneider. Wenn die Bahn des Fortschritts, die er zu eröffnen verheißt, von einem Miramon oder Marquez eröffnet werden soll, so könnte er lieber gleich das Königreich Italien seiner bourbonischen Straßenräuber entledigen und eine Armee aus ihnen machen. Andere „Garantien‘, wird er in Europa nicht auftreiben. Von den Gefahren für die Integrität oder Unabhängigkeit seiner Monarchie wird es Zeit genug sein zu sprechen, wenn die Franzosen auf ihre Schiffe zurückgekehrt sind.

— Das hiesige Organ der conföderirten Regierung, der „Index“, theilt mit, die conföderirte Regierung habe beschlossen, fortan denjenigen Schiffen, welche die Blokade zu durchbrechen beabsichtigen, keine Clarirungs-Papiere mehr zu geben, wenn sie von ihrer ausgehenden Ladung den dritten Theil für Rechnung der conföderirten Regierung aufnehmen.

— 12. Oct. Ihre Majestät die Königin und die Prinzessinnen Alice und Helena haben am vorigen Freitag einen Unfall gehabt. Auf der Rückkehr von einer Spazierfahrt schlug ihr Wagen um, sie stürzten heraus, wurden jedoch nur leicht beschädigt und ritten auf Ponnys nach Balmoral zurück.

— Aus Madrid, den 10. October, wird telegraphirt: „Man trifft Vorbereitungen, um 10,000 Mann nach Cuba zu senden. Die Partei der liberalen Union steht dem Ministerium in offener Opposition gegenüber.“

Nachrichten aus Posen und Polen.

Aus Warschau, 10. Oct., berichtet die „Ostf. Ztg.“: Die National-Regierung hat nun auch die Zahlung der ausgeschriebenen außerordentlichen Contribution eben so verpönt, wie die Zahlung der rückständigen Abgaben aus früheren Jahren, ja es heißt, sie wolle die Zahlung der Contribution mit Todesstrafe belegen. Unbegreiflich ist es, wohin dies führen soll, da die russische Regierung sich durch diese Drohungen nicht abschrecken lassen wird. Wie schon früher angekündigt, soll im Falle der Renitenz die Contribution um 50 pCt. erhöht werden. Wenn also die Hauseigenthümer bis zum 1. Novbr. nicht 8 pCt zahlen, so werden dann 12 pCt. executivisch erhoben. — Die Confiscation des Europäischen Hotels ist heute officiell publicirt worden; der Kaiser muß also auf die betreffende telegraphische Anfrage zustimmend geantwortet haben. Noch ist kein Militär eingezogeu; wie es heißt, soll das Gebäude zu Bureaus und Absteigequartieren verwandt werden. — Dieser Tage wurde auf Aussage von gefangenen polnischen National-Gensdarmen das Versteck entdeckt, in welchem ein ehemaliger Apotheker einzig und allein damit beschäftigt war, die ihm zugetragenen Dolche zu vergiften. Nach dieser Manipulation wurden die Mordinstrumente wieder von ihm abgeholt. Der Vergifter wurde festgenommen. — Von den hier nach der österreichischen Grenze durchgegangenen russischen Regimentern der 10 Division, bei denen sich einige 100 Polen befinden, sollen bereits 20 Mann desertirt sein, wahrscheinlich sind sie zu den Insurgenten gegangen. Sogar hier in Warschau sollen einige abhanden gekommen sein. Sie waren erst im Januar d. J. eingestellt worden. — Der „Dziennik Powszechny“ erscheint regelmäßig und ohne Unterbrechung fort. Die Druckerei ist dem früheren Eigenthümer Jaworski von der russischen Regierung für 25,000 SR. (für 2 Schnellpressen, die nöthigen Lettern, alles seit einigen Jahren gebraucht) gegen gleich baare Zahlung abgekauft worden und Jaworski mit dem Gelde ins Ausland gegangen.

— Die russischen Truppensammlungen an der galizischen Grenze, von denen in der letzteren Zeit viel die Rede war, sind keineswegs so bedeutend, um die mehrseitig aufgestellte Behauptung zu rechtfertigen, daß Rußland damit eine Demonstration gegen Oesterreich beabsichtige. Unsere Regierung hat sich denn auch um so weniger veranlaßt gesehen, die an der Grenze stehenden Truppen zu verstärken, da die russische Regierung durch den Freiherrn von Knorring in Wien rechtzeitig mittheilen ließ, daß die ihrerseits ergriffenen militairischen Maßregeln keinen anderen Zweck als den einer strengeren Ueberwachung der Grenze haben.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 15. October.

— [Königl. Marine.] Da die Japanesen den neuesten Nachrichten zufolge, ihren durch den Handels-Vertrag eingegangenen Verbindlichkeiten nicht nachkommen, vielmehr sämmtlichen Europäern ihr Land verschließen, so wird das Königl. Kriegsministerium wahrscheinlich der Corvette Gazelle noch die Arcona nachsenden.

— Gestern Abend fand im großen Saale des Schützenhauses eine General-Versammlung der Mitglieder des preußischen Volks-Vereins der hiesigen Stadt und Umgegend statt. Sie war, obwohl behauptet wurde, daß viele Mitglieder vom Lande fehlen sollten, dennoch recht zahlreich besucht. Um halb sieben Uhr wurde sie von dem Herrn Landrath von Brauchitsch eröffnet, indem derselbe die Anwesenden aufforderte, auf Se. Majestät, den König Wilhelm, ein Hoch auszubringen. Nachdem die Versammlung mit patriotischer Ehrerbietung stehend der Aufforderung entsprochen, hielt der Herr Landrath eine kurze Ansprache an dieselbe. Er habe, sagte der Herr Landrath, nur noch einige Worte über die Wahlen zu sagen; er könne sich in dieser Beziehung kurz fassen, weil sein verehrter Freund noch nach ihm reden würde und weil es auch nicht mehr an der Zeit sei, viel Worte zu machen; an die Stelle des Wortes müsse jetzt die That treten. Das Abgeordnetenhaus sei aufgelöst worden, weil sich die Opposition desselben gegen die Regierung bis zur Leidenschaftlichkeit verstiegen und geradezu persönlich gegen die Minister geworden sei. Dabei habe dieselbe aber auch die Ehrfurcht, welche der Unterthan allezeit Sr. Majestät dem König, schuldig sei, vergessen. Die Minister hätten deßhalb die Auflösung des Hauses nicht allein in Rücksicht auf ihre eigene Person, sondern auch, weil es die Würde des Königthums erfordert, vollziehen müssen. Mit einem solchen Abgeordnetenhause habe der König nicht regieren können. Der zweite Grund der Auflösung sei der, daß die Minister es für nöthig gehalten, dem Volke zu beweisen, wie sehr ihnen daran liege, die Verfassung zu halten und mit einem andern Abgeordnetenhause noch in diesem Jahre den Streitpunkt zu erledigen. Ein dritter Grund der Auflösung habe aber auch noch in der äußeren Politik gelegen, nämlich in der deutschen Frage. Es sei nöthig, daß durch eine Manifestation des Volkes auf diese die Antwort gegeben würde und daß das preußische Volk auch in dieser Beziehung zeige, daß es treu zu seinem König stehe. Würden nun aber auch die Wahlen so ausfallen, wie es der Stand unserer politischen Verhältnisse erfordere? und was sei zu thun, wenn der Ausfall ein anderer sei? Herr Regierungsrath Wantrup, sein, des Redners verehrter Freund, habe schon an derselben Stelle in der letzten Versammlung seine Meinung dahin ausgesprochen, daß die Partei der anwesenden Versammlung keine große Hoffnung habe, in dem Wahlkampf den Sieg zu erringen, und gut sei es, daß man sich keine Illusionen mache. Solle man aber deßhalb die Hände in den Schooß legen? Mit nichten. Se. Majestät der König habe das Volk aufgerufen, den bestehenden Conflikt aus der Welt zu schaffen. Jeder gute Preuße würde gehorsam seine Pflicht thun und nicht von den Wahlen zurückbleiben. Der Gehorsam sei nicht die kleinste Tugend, jeder gute Preuße übe sie gegen seinen König und halte es für eine Ehre, sein Diener zu sein. Darum möge es Keiner der Parteigenossen versäumen, bei der Wahl zu erscheinen und dahin zu wirken, daß conservative Männer gewählt würden. Wenn nun aber, wie zu befürchten, trotzdem die conservative Partei nicht die Majorität erhalte, was dann? — Die Regierung habe sich über diese Frage noch nicht ausgelassen. Wie aber vom Standpunkt der Conservativen dieselbe aufgefaßt werden müsse, das könne man sich leicht sagen. Wenn der alte Conflikt fortdauere, wenn das Abgeordnetenhaus immer wieder den unheilvollen Streit herauf beschwöre: dann würden die Mitglieder des Volksvereins gewiß nichts mehr wünschen, als daß die letzte Entscheidung in die Hand des Königs gelegt werde, daß er den Ausschlag gebe. Nach allen Vorgängen und nachdem ein so energievoller Anfang gemacht worden sei, dürfe man in der Hoffnung, daß die Energie fortgesetzt werden würde, sich mit Liebe und Vertrauen dieser letzten Instanz hingeben. Welche Mittel Se. Majestät der König, wenn es zu der letzten Entscheidung kommen sollte, anzuwenden für gut befinden würde, darüber habe man sich keine Sorge zu machen, sondern nur daran zu denken, in jeder Beziehung dem König gehorsam zu sein. Verhehlen dürfe man es sich aber nicht, daß eine solche letzte Entscheidung Manches mit sich führen würde, was nicht so leicht auf die Schultern zu nehmen sei. Wo Holz gehauen würde, fielen auch Spähne. Müsse die letzte Entscheidung eintreten, dann würde auch Manches mitstürzen, was gut sei und dessen Erhaltung jedem Patrioten am Herzen liege. Darum sei zu wünschen, daß es nicht zu der letzten Entscheidung komme, daß vielmehr eine Annäherung und Versöhnung zwischen den Parteien stattfinde. Man möge also selbst mit Hintansetzung der Parteiinteressen solche Männer wählen, welche die Versöhnung wollen, damit wir fortan wieder in Frieden und Eintracht leben könnten. Der Herr Landrath schloß seine Ansprache mit der Ermahnung: „Wählet Männer, welche Einigkeit wollen! — Nunmehr bestieg Herr Regierungs- und Schulrath Wantrup den Rednerplatz und wurde von der Versammlung mit einem Bravoruf empfangen. Die Rede, welche er hielt, war wieder von längerer Dauer, wurde aber von der Versammlung, in welcher sich auch viele Fortschrittsmänner befanden, von Anfang bis zu Ende mit Aufmerksamkeit verfolgt. Zu Anfang derselben stellte der Herr Redner seine Betrachtungen an über die Zahl der im Saal Versammelten und die Mitglieder der conservativen Partei. Ehe er, sagte er, in den Saal getreten sei, habe er sich fragen müssen, ob er in demselben denn wirklich nur zwei oder drei Personen finden würde. Ein Herr aus dem fortschrittlichen Lager habe nämlich zu ihm geäußert, in Danzig seien höchstens 2—3 Conservative. Für jeden Conservativen, der mehr zu finden sei, habe derselbe Herr 1 Thlr. zu zahlen sich bereit erklärt. Er, Redner, habe bei dieser Aeußerung gedacht, dieser Mann muß viel Geld haben. Freilich, wenn man mit anderer Leute Geld wirthschafte, dann könne man auch über manchen Thlr. verfügen. Die letzte Versammlung sei nicht so zahlreich gewesen; es sei das zum Theil auch der Ungunst des Wetters zuzuschreiben. Wenn aber die Mitglieder der Partei durchdrungen und beseelt seien von ihrem Princip, dann würden sie immer in der gehörigen Zahl anwesend sein. Die Rede, welche er, Redner, in der letzten Versammlung gehalten und welche Viele der gegenwärtig Anwesenden nicht gehört, habe hüben und drüben, rechts und links viel Aufsehen erregt und eine große Polemik hervorgerufen. Der Grund der Polemik liege aber wohl hauptsächlich darin, daß er durch die Rede die Fortschrittspartei etwas stark auf die Hühneraugen getreten habe. Es könne ihm nicht in den Sinn kommen, irgend Etwas von dem Gesagten zurück zu nehmen oder zu regradiren. Wenn er trotzdem auf die Rede zu sprechen komme, so wolle er nur jede Sylbe, die er gesprochen, auf's Neue bekräftigen. Die Rede sei in weiteren Kreisen durch die gegnerischen Blätter der Partei bekannt geworden. Daß ein ernster Mann in einer öffentlichen Versammlung nicht Nonsense spreche, das verstehe sich von selbst; aber die gegnerischen Blätter suchten das Gesprochene für ihre Zwecke auszubeuten. Sie sagten sich in dieser Beziehung: Hilft's nichts, so schadet's auch nicht. Sie seien in Betreff der Mittel für die Erreichung ihres Zweckes nicht sehr wählerisch. Ueberdies seien verschiedene Auffassungen natürlich und erklärlich. Selbst in der eigenen Partei fehle es nicht an solchen. Man finde nicht einmal unter den Blättern eines Baumes, welche doch aus einer Wurzel gewachsen seien, zwei Blätter, die einander vollkommen gleich seien.*) So sei seine Ansicht über die Preßordonnanzen vom 1. Juni d. J. selbst von einigen seiner Parteigenossen bemängelt worden. Er sei nun einmal der festen Ueberzeugung, daß dieselben durch den königl. Willen für die Dauer ihre Gültigkeit habe, während dieselben der Meinung seien, daß sie nur durch die einstimmige Einwilligung aller drei Factoren des Staates Gesetzeskraft erhalten könnten. Es sei ihm ferner von seinen politischen Freunden gesagt worden, daß er der dermaligen Landrathskammer unrecht gethan, indem er sie in eine Parallele mit der Kreisrichterkammer gestellt. Das könne er, Redner, gleichfalls nicht zugeben. Denn er wisse sehr wohl das Antlitz eines Abgeordnetenhauses, welches bis zur Hälfte aus Landräthen bestehe, von dem eines solchen zu unterscheiden, welches bis zur Hälfte Kreisrichter zähle. Das Landrathsamt sei ein sehr schönes. Kein Beamter habe so viel Gelegenheit, das Volksleben in nächster Nähe kennen zu lernen, wie der Landrath. Es sei deßhalb auch eine sehr anerkennenswerthe Praxis der Staatsregierung, die hohen Stellen in der Staatsverwaltung durch Männer zu besetzen, welche in der Schule des Landrathsamtes gebildet seien. Das Institut der Landräthe sei ein herrliches. Gleichwohl halte er eine Kammer, welche in der überwiegenden Zahl aus Landräthen bestehe, nicht für correct. — Es sei ihm aber auch von politischen Freunden vorgeworfen worden, er stehe in einer gewissen

*) Die bekannte Geschichte von Leibnitz und den Hofdamen in dem Charlottenburger Garten. D. R.

Beziehung zu den Demokraten, ja, habe selbst demokratische Grundsätze, weil er gesagt, die Demokratie habe ihre Berechtigung. Das habe er allerdings gesagt, damit habe er aber das demokratische Prinzip nur in abstracto anerkannt und den Consequenzen desselben ihre Berechtigung zugesprochen. Denn die Demokraten hätten in der That ein Princip, wie die Conservativen, die Zwischenparteien hätten aber keines. Eine Vereinigung der größten Gegensätze sei nicht rathsam. Vereinige man „Schwarz“ und „Weiß“ zu einer Farbe, so entstehe das niederträchtige „Grau“.*) Der Herr Redner betheuert hierauf, daß er, so lange er denken könne, nie ein Demokrat gewesen. Seit seinem 18. Lebensjahre, wo er durch die Universitätsstudien zum Bewußtsein seiner selbst gekommen, sei er conservativ gesinnt und würde auch, das sei sein sehnlichster Wunsch, als ein ehrlicher Conservativer zu Grabe getragen werden. Nunmehr kommt der Herr Redner auf die Versammlung der Liberalen in demselben Saale am 30. Septbr. zu sprechen. Von den hiesigen Blättern sei es das „Dampfboot“ gewesen, welches die Reden dieser Versammlung mitgetheilt. Der erste Redner der Versammlung habe davon gesprochen, ob es sich um eine parlamentarische oder eine königliche Regierung handle. Für das Wörtchen „oder“ habe der Herr Redner das Wörtchen „und“ gesetzt und gesagt: Königliche und parlamentarische Regierung wolle die Fortschrittspartei. Wenn das nur wahr sei! — Zwischen dem Wörtchen „und“ und „oder“ sei ein gewaltiger Unterschied. Indem die Fortschrittspartei das Wörtchen „und“ gebrauche, wolle sie die königliche Regierung vernichten und für diese Vernichtung ihr Ja und Amen aussprechen. — Nun habe aber noch ein anderer Redner in der Versammlung gesprochen. Mit diesem habe er insbesondere ein Hühnchen zu pflücken. Derselbe habe sich bis zur Wichtigkeit des Eides verstiegen. Das „Danz. Dampfboot“ allein habe über die Versammlung einen ausführlichen Bericht geliefert und die Rede des letzteren Redners mitgetheilt. Die Zeitung habe das nicht gethan und darin einen sehr feinen Tact bewiesen. Vielleicht habe sich der Herr Redacteur derselben vor dem Worte „Steuerverweigerung“ gefürchtet und deßhalb die Mittheilung unterlassen.**) Der Herr Redner kam im weitern Verlauf seiner Rede auf seine Aeußerungen in Betreff des königlichen Eides und der Kritik, welche dieselben von dem zweiten Redner in der Versammlung der liberalen Urwähler am 30. Sept. erfahren. Es war ein sehr schweres Geschütz, welches er gegen diesen Redner und Kritiker aufführe, aber er nannte nicht dessen Namen, und wahrscheinlich wird derselbe von den Schüssen, die auf ihn abgefeuert worden sind, erst im besten Wohlsein durch die Zeitungsreferate Kunde erhalten. Der Herr Regierungs- und Schulrath nahm den Bericht über die genannte Versammlung, welche das „Dampfboot“ geliefert, Satz für Satz durch und war überrascht von der Kenntniß der biblischen Geschichte, welche der unliebe Redner in seiner Polemik entwickelt. Dieser Herr Redner, sagte er, besitze entweder sehr viel oder sehr wenig Kenntnisse von der Geschichte des jüdischen Volkes. Wahrscheinlich sei er in den Besitz alter Familienpapiere gelangt, durch welche er in den Stand gesetzt, eine so bittere Wahrheit zu sagen und die strenge Kritik zu üben. Diesen aus seiner scharfen Polemik sehr zu fürchtenden Herrn habe man ihm einmal auf der Straße gezeigt, da sei alle Furcht vor demselben plötzlich geschwunden, weil nach der Weisheit eines Lateiners die corpulenten Demokraten nicht gefährlich sein sollen. Nachdem der Herr Redner mit den Rednern im großen Schützenhaussaale hierselbst vom 30. Septbr. fertig war, kam er auf das Organ der Reformjuden, die Volkszeitung, zu sprechen. Man habe ihm, sagte er, von Seiten seiner Freunde gerathen, gegen die Zeitungen einzuschreiten, nicht etwa gegen das „Danz. Dampfboot“ und die „Danz. Ztg“, sondern gegen die Volkszeitung; aber dazu könne er sich nicht verstehen. — Ferner kam der Herr Redner auf die Preßfreiheit zu sprechen. Dieselbe, sagte er, sei ein himmlisches Gut, aber sie sei leider zur Preßfrechheit geworden und werfe alles Hohe und Heilige in den Staub. Die Organe der Presse seien eben so gehaltlos wie langweilig. Das empfinde man am besten, wenn man 14 Tage lang keine Zeitungen gelesen und dann dieselben durchblättere.***) Trotzdem seien die Zeitungen ein sehr ernster Gegenstand für unsere Zeit. Von der ernsten Seite unserer Tagesliteratur möchte er nun zu einer heiteren, nämlich zu den Schätzen des Kladderadatsch übergehen. Der Kladderadatsch habe in einer seiner neuesten Nummern sein, des Redners, Bildniß gebracht. Ein witziger und humoristischer Freund habe ihm gesagt, daß das weitverbreitete Witzblatt dies nur aus dem Grunde gethan habe, um ihn für die Wahl eines Abgeordneten zu empfehlen. Von einem leichten, gefälligen, witzigen und humoristischen Einfall könne sich Niemand unangenehm berührt fühlen. Man müsse einen solchen vielmehr nur dankbar annehmen. Humor, Witz und Satyre seien himmlische Mächte, aber in den Händen der Gemeinheit würden sie zu der schärfsten Geißel und Strafe. Der „Kladderadatsch“ habe seinen, des Redners, Namen, welchen er von seinen Vorfahren geerbt, groß gedruckt und dem Spotte Preis gegeben. Das sei weder witzig, noch humoristisch, noch satyrisch, sondern grundgemein und entsprechend dem bissigen Judenwitz, der nirgend wohlthuend, sondern nur vernichtend wirke. Im weitern Verlauf nahm der Redner Gelegenheit, die Juden von einer sehr unvortheilhaften Seite zu schildern. Bis jetzt, sagte er, betrage die Zahl der Juden im preußischen Staate nur 1/74 der Einwohnerzahl. Was würden die Juden mit den Christen anfangen, wie würden sie diese unter die Füße legen, wenn 73/74 der Einwohnerzahl zu ihnen gehörten. Es sei sehr zu beklagen, daß unsere ganze Presse fast nur in den Händen der Juden sei. In derselben Weise wie die Presse sei auch der Buchhandel heruntergekommen. Um sich davon zu überzeugen, brauche man nur die Buchhändleranzeigen im Intelligenzblatte zu lesen. Da würden hauptsächlich die elendesten unsittlichsten Machwerke empfohlen. Die Buchhändler müßten eigentlich studirte Leute sein; welchen Grad der Bildung und Sittlichkeit sie einnehmen, das sei am besten aus ihren Anzeigen zu erkennen. Er, der Redner, wolle keine Namen nennen. Der Kladderadatsch bereite die Jugend auf die Lectüre unsittlicher Bücher vor. Da klagten denn die Eltern oft, daß ihre Söhne schon mit Sachen bekannt seien, die selbst dem Erwachsenen Schrecken erregen müßten, zugleich freuten sie sich auch, daß dieselben ein so gutes Verständniß für die Witze des Kladderadatsch zeigten. Da liege die Wurzel des Uebels. Um die bösen Früchte der heruntergekommenen Presse zu verbreiten, seien übrigens auch gar keine Zeitungen oder der Kladderadatsch nöthig, sondern nur die Leipziger Coupletssänger. Diese hätten hier vor Tausenden von Menschen den in Musik gesetzten Kladderadatsch gesungen. — Der Herr Redner sprach noch sehr viel, was zu drucken uns weder Zeit noch Raum gestattet. Schließlich sagte er, daß er und seine Partei so lange in Frieden leben und den Kohl bauen würden, als die Fortschrittspartei den Mist zu den Beeten liefere.

*) Nach der Theorie des geistreichsten Kenners der Farben, vor dem auch gewiß der Herr Redner in jeder Beziehung den Hut ziehen wird, durchaus falsch. Die Verschmelzung von Schwarz und Weiß ist die himmlische Bläue.

**) Wir halten es für unsere Pflicht, Alles was öffentlich gesprochen wird und von Interesse für das größere Publicum ist, der Wahrheit gemäß mitzutheilen. Denn wir halten unsere Leser durchaus für mündig und befähigt, das Giftgewächs von den nährenden und wohlthätigen Pflanzen zu unterscheiden. Deshalb finden wir es auch für gerathen, bei dem schwierigen Geschäft der Berichterstattung nicht Glacé-Handschuhe anzuziehen. Denn das große Wort der Bibel heißt: „Die Wahrheit wird Euch frei machen.“ Im Verlauf seiner Rede sagt der Herr Regierungs- und Schulrath auch noch, daß das Dampfboot über die letzte Versammlung des preußischen Volks-Vereins einen unfreundlichen Bericht geliefert habe. Diese Beschuldigung ist eine durchaus ungegründete. Der Referent des Dampfboots hat das aufrichtigste Bestreben, überall der objectiven Wahrheit gemäß zu berichten. Um so mehr muß eine solche Beschuldigung kränken.
D. R.

***) Alte Zeitungen sind allerdings wie alte Semmel, die nicht schmecken. Man muß die Zeitungen jeden Morgen lesen, wenn sie den Reiz der Frische und eines guten Geschmackes haben sollen. Bei einem Alter von 14 Tagen sind sie natürlich ungenießbar. D. R.

— Heute Mittag lief ein Mann in angetrunkenem Zustande am Ritterthore in die Mottlau, wurde durch Torfarbeiter wieder herausgeholt, stürzte sich aber wieder ins Wasser und schwamm so lange darin herum, bis er unterlag und unfehlbar ertrunken wäre, wenn der Schiffbau-Director Herr Randow denselben nicht gerettet hätte, da die Arbeitsleute nicht zum zweiten Male durch Undank von dem Räthselhaften belohnt werden wollten.

— Der Schlußbericht über die Stadt-Verordneten-Sitzung am vorigen Dienstag erfolgt in nächster Nummer.

Schwetz, 7. Oct. Nach einer vorgestern veröffentlichten Bekanntmachung des hiesigen Landraths werden jetzt auch fliegende Militair-Kommando's von den mobilen Kolonnen des Kulmer Kreises den hiesigen Kreis je nach Bedürfniß durchziehen; die Dominien und resp. Ortsvorstände des Kreises sind angewiesen, den Requisitionen der betreffenden Kommandoführer hinsichtlich sofortiger Einquartierung, Verpflegung, Fourage, Stellung von Vorspann 2c. Folge zu leisten.

— In Culm wird eine Creditbank gegründet.

Lautenburg. Gestern hat unweit der hiesigen Grenze ein bedeutendes Gefecht zwischen Russen und Insurgenten stattgefunden; die Polen schreiben sich den Sieg zu. Unter den zahlreichen verwundeten Polen, welche in vergangener Nacht unweit der Grenze verbunden wurden, hat sich nur eine Schußwunde vorgefunden, alle übrigen rühren von Hieb oder Stich her, was auf ein Handgemenge schließen läßt; in der That sollen die Polen in ihrem Lager überfallen worden sein. Wenn sie gesiegt müssen sie den Ueberfall mit blanker Waffe zurückgeschlagen haben.

Königsberg. Dem Inspekteur der 1. Ingenieurinspektion, Oberst Götz, ist der erbetene Abschied bewilligt worden.

— Wie wir hören, soll hier in den nächsten Tagen die Grundsteinlegung zur Eisenbahn Lyck-Königsberg-Pillau in feierlichster Weise vorgenommen werden. Das Comitee des Bahnbaues beabsichtigt den König zur Beiwohnung der Feier einzuladen.

Stadt-Theater.

Auch die guten alten, vom Repertoire scheinbar gänzlich verschwundenen Opern haben noch ihren künstlerischen Werth. Mögen sie auch dem jetzigen Zeitgeschmack nicht ganz mehr entsprechen, so übt die liebliche Musik doch noch eine erhebliche Anziehungskraft auf den Hörer aus und für das Unternehmen der Directionen schaffen sie von Zeit zu Zeit immer noch ein leidlich besetztes Haus. Boildieu's „Johann von Paris“ gehört zweifellos zu den schönsten Tonschöpfungen des genialen französischen Meisters. Einzelne Theile der Oper, so namentlich die herrliche Seneschall-Arie sind lange schon Lieblingspieçen von Gesangskünstlern gewesen, mit denen sie sich in Concerten die Lorbeeren des Beifalls errungen haben. Im Zusammenhange wird die Oper selten gegeben und wir müssen es lobend anerkennen, daß die Direction es unternommen hat, dieses liebliche Tonwerk in seiner Totalität, neu einstudirt, uns vorgestern Abend vorzuführen. Gleiche Anerkennung verdienen aber auch die darstellenden Mitglieder sowie das Orchester, die sich mit Liebe zur Sache einem so fleißigen Studium des musikalischen Theiles der Oper hingegeben haben und dadurch eine so hübsch abgerundete Aufführung ermöglichten. — Die Prinzessin von Navarra fand in Frl. Brenken eine treffliche Repräsentantin. Der feine nuançirte Gesang und die, durch die völlige Herrschaft über das klangvolle Organ bedingte Sauberkeit und Correctheit bis in die kleinsten Detail's sichern der jungen Sängerin stets reichlichen und ungetheilten Beifall, welchen sie sich besonders durch die hübsch vorgetragene Arie „Welche Lust gewährt das Reisen“ und namentlich durch den Schlußvers des Troubadourliedes erwarb. Im Dialog ließen sich Lücken fühlen, die wir bei einer etwaigen Wiederholung der Oper gern vermissen möchten. — Herr Emil Fischer entwarf als Oberseneschall der Prinzessin ein höchst interessantes Bild des steifen Hofmannes und wir glauben, daß der gelungene Vortrag der Seneschall-Arie zu den besten Leistungen des wackern Künstlers gehört, der ihm jedesmal beifällige Aufnahme sichert. In der Partie des „Johann von Paris“ wußte Hr. Louis Fischer sich ebenfalls verdienten Beifall zu erwerben. — Mit dem muthwilligen „Olivier“ des Frl. Hofrichter, der uns in Beziehung auf dramatische Darstellung sehr befriedigte, möchten wir gerne ein ernstes Wörtlein reden. Der reizende Page verdirbt Vieles an dem guten Eindruck, den er macht, wenn er in der Höhe die Stimme forirt und dadurch Klänge erzeugt, die durch große Lieblichkeit sich eben nicht characterisiren. Die Darsteller der kleinen Partien „Pedrigo“, Herr Eichberger, und „Lorezza“, Frl. Gerber, fanden sich mit den, an sie gestellten Anforderungen hinreichend ab. — Der zweite Musik-Direktor, Herr Scraub, der die Oper einstudirt hatte und bei der Aufführung dirigirte, entledigte sich seiner Aufgabe in einer Weise, die dem jungen Musiker Ehre macht; seine Erstlingsarbeit läßt schöne Erwartungen für spätere Leistungen hegen. — Um den Abend auszufüllen, ging der Oper ein Lustspiel „der Weg durchs Fenster“ von Friedrich voraus, welches beifällig aufgenommen wurde. **

Gerichtszeitung.

Berlin. Der Lassalle'sche Prozeß wurde am Montag vor dem Kriminalsenat des Kammergerichts in zweiter Instanz verhandelt. Wegen einer Broschüre, die Rede Lassalle's im Handwerkerverein enthaltend, ist Lassalle vom berliner Stadtgericht des Vergehens der Friedensstörung durch Anreizung von Staatsangehörigen (der Nichtbesitzenden gegen die Besitzenden) zu Haß und Verachtung gegen einander schuldig erklärt und zu 4 Monate Gefängniß verurtheilt. Lassalle hat appellirt, der Staatsanwalt auch. Lassalle erscheint in Person, auch sein Vertheidiger Holthoff. Es kommt zuvörderst auf eine beweisliche Feststellung des Erweises der Nichtveröffentlichung (im Sinne des Gesetzes) der inkriminirten Broschüre an. Dies ist der Grund der Vorladung des Hrn. Schulze-Delitzsch, Kreisrichter a. D., und des Hrn. Stahr, Professor. Beide Zeugen können indessen über die Thatsache der Veröffentlichung nichts Sicheres bekunden. Lassalle hat inzwischen eine neue Broschüre geschrieben zu seiner Vertheidigung gegen die wider ihn erhobene Anklage; durch eine Saumseligkeit des Verlegers ist sie aber noch nicht im Druck erschienen. Hr. Holthoff beantragte Vertagung, bis letzteres der Fall sein werde. Der Gerichtshof weist den Vertagungsantrag zurück, obgleich der Vertheidiger für diesen Fall eine mehrstündige Rede Lassalle's in Aussicht stellt. Die Verhandlung geht nun über zur Verlesung der Anklageschrift und der 44 Oktav-Druckseiten starken Broschüre, welche der Anklage zum Grunde liegt. Demnächst erhält Lassalle das Wort. Er will zu seiner Vertheidigung das Manuscript der noch nicht fertig gedruckten Broschüre verlesen. Der Präsident (Hr. Nicolovius) erklärt diese Form der Vertheidigung für unstatthaft. Lassalle protestirt; er könne nicht alle die Citate im Kopfe haben, die er in seiner gedruckten Vertheidigung niedergelegt und die ihm wesentliche Vertheidigungsmomente seien. Der Präsident beharrt bei seinem Ausspruche. Lassalle, dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, frei zu reden, spricht wirklich mehre Stunden. Er steift sich auf den Verfassungsartikel: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“ Seine Broschüre sei ein wissenschaftlicher Lehrvortrag. Der § 100 des Strafgesetzbuches hätte nur Personen im Auge, nicht aber objektive Erscheinungen der Wissenschaft. Der Staatsanwalt habe gesagt, er (Lassalle) habe durch seine Broschüre die Besitzlosen gegen die Besitzenden zu Haß und Verachtung aufgefordert; er habe aber nur von der Bourgeoisie gesprochen. — Lassalle verliest eine Abhandlung über den Theil der Großbürger, die außer ihrem Besitz auch noch die Regierung des Staates, die Bevormundung der

Besitzlosen fordern, dann fährt er fort: Nicht aber einmal die Bourgeoisie habe er angegriffen, sondern das Dreiklassenwahlsystem; denn die Bourgeoisie habe 1848 in der Paulskirche nicht einen Census, sondern das allgemeine Wahlrecht beschlossen. Das Requisit des § 100 des Strafgesetzbuchs verlange die Gefährdung des öffentlichen Friedens; diese könne nur eintreten, wenn zu Handlungen gegen die Strafgesetze aufgereizt werde; das sei hier an keiner Stelle geschehen. Lassalle legt einen Brief des Directors des statistischen Bureau, Geh. Rath Engel, vor, worin dieser seine Uebereinstimmung mit den Ausführungen in der Lassalle'schen Broschüre ausspricht und den wissenschaftlichen Charakter derselben bekundet. Hr. Engel — fährt Lassalle fort — habe vollkommen dasselbe in der Singakademie ausgesprochen, weshalb er (Lassalle) auf ein Vergehen angekagt; ja derselbe sei sogar noch viel weiter gegangen. Wenn er also und der Geh. Rath Engel, jeder in seinem Studirzimmer, durch die Wissenschaft geleitet, ganz dasselbe sagten, warum, frage da die Gerechtigkeit, stehe der Geheimrath Engel nicht gleichviel als Angeklagter hier? Es sei dies nicht allein nicht der Fall, sondern dieselben Worte, die man ihm als Vergehen anrechne, würden auf Staatskosten gedruckt. Liege der Unterschied darin, daß, während er seinen Vortrag in einer Arbeiterversammlung gehalten, Jener in der Singakademie? Einen solchen Unterschied dürfe die Staatsanwaltschaft nicht machen, derselbe sei weder berechtigt noch richtig. Er wolle dies letztere ausführlich beweisen. Der Angeklagte führt mehre Beispiele an, daß die Arbeiter auf der Stufe stehen, um wissenschaftliche Vorträge in Art der seinigen entgegennehmen zu können. Der Staatsanwalt habe die gegenwärtige Zeit verkannt und sich auf den Standpunkt jener Zeit gestellt, wo es freilich besser gewesen sei, den Arbeiter arbeiten und Steuern zahlen zu lassen, als ihn mit Dingen zu unterhalten, die er nicht habe verstehen können, und die, wenn er sie verstanden, ihm doch weiter nichts geholfen haben würden. Er habe schon in der ersten Instanz gesagt, was er über eine Revolution denke. Dieselbe w e r d e u n d m ü s s e k o m m e n entweder auf dem Wege der friedlichen Gesetzgebung durch die Weisheit der Gewalthaber, oder „mit den fliegenden Haaren und den Sandalen an den Füßen." Er glaube an die Revolution, wolle sie aber nicht hervorrufen, sondern sie nur, wenn sie einmal komme, an sein Theil l e i t e n. — Was bezwecke der § 20 der Verfassung anders, als daß er der Wissenschaft das Recht gebe, ihrer Ideen wegen nicht angetastet zu werden? Wolle man sich in die Zustände Frankreichs begeben, in die der Gewalt gegen Gewalt? Warum habe Robespierre die Reichen köpfen lassen und weshalb habe das Proletariat diese Köpfe gefordert? Einfach, weil es vorher nicht gestattet gewesen, die nothwendige Revolution durch die Wissenschaft in diejenigen Bahnen zu lenken, in der sie allein sich gefahrlos bewegen könne. Glaube man etwa, er (Lassalle) habe sich durch alle Gebiete der Wissenschaft hindurchgearbeitet, um schließlich die Brandfackel in die Hände des Proletariats zu legen? — Lassalles Schlußantrag lautet auf Freisprechung. — Hr. Holthoff beschränkt seine Vertheidigung auf das rein juristische Gebiet, die Frage wegen der Veröffentlichung. Die Veröffentlichung, d. h. die Verbreitung vor der Beschlagnahme, ist nach seiner Meinung nicht dargethan. Der Staatsanwalt (Herr Dambach) erkennt den Charakter der Broschüre als eines rein wissenschaftlichen Vortrages, nicht an. Er verlangt Erhöhung der Gefängnißstrafe auf sechs Monate. Lassalle replicirt heftig. Es seien ihm andere Worte unterstellt worden, als er gebraucht habe. Er stellt den Antrag: der Gerichtshof wolle zunächst nicht darüber entscheiden, ob die fragliche Broschüre ein wissenschaftliches Werk sei, sondern: es möchten die bei Vorlesung der Broschüre im Sitzungssaale anwesend gewesenen Personen darüber vernommen werden, ob sie durch deren Inhalt das Gefühl des Hasses und der Verachtung erhalten hätten. Der Gerichtshof weist diesen Antrag zurück. Es komme nicht auf die literarische Kategorie an, welcher die Broschüre zuzutheilen, sondern allein auf den Thatbestand des Vergehens. Das Urtheil ward auf acht Tage ausgesetzt.

Kirchliche Nachrichten vom 5. bis 12. October.

St. Marien. G e t a u f t: Dr. med. u. prakt. Arzt Hein Sohn Reinhold August Johannes. Reifschlägermstr. Domanski Sohn Daniel Friedrich.

A u f g e b o t e n: Gruben-Director Emil Conrad Pastor in Steele i. Westphalen mit Jgfr. Jul. Charl. Wilhelm. Emma Lichtenberg. Bäckermstr. Aug. Wilh. Jäntsch mit Jgfr. Marie Louise Schwarz. Sattlermstr. u. Tapezierer Rob. Heinrich Schulze mit Jgfr. Anna Helene Aurelie Schneider. Schankwirth Franz Wilh. Kleinkowski mit Jgfr. Adele Henriette Thomas.

St. Johann. G e t a u f t: Fleischermstr. Böhm Tochter Martha Lina. Irdenzeughändler Maladinski Sohn Arthur Felix. Schneidermeister Hendel Sohn Richard Felix.

A u f g e b o t e n: Herr Jul. Friedr. Pirschke mit Jgfr. Henriette Julie Falk in Neufahrwasser. Maurermstr. Carl Benj. Ostertag mit Jgfr. Maria Louise Eleonora Schwamberg. Schuhmachermstr. u. Wittwer Andreas Frost mit Jgfr. Florent. Domres.

St. Catharinen. G e t a u f t: Böttchermstr. Wittenberg Tochter Marie Bertha Clara. Tischlerges. Gerstenberger Sohn Carl Heinrich Franz. Colporteur Schulferowski Tochter Olga Nathalie Elisabeth. Schneiderges. Argks Sohn Friedrich Wilhelm.

A u f g e b o t e n: Schmiedeges. Joh. Friedr. Tschätsch mit Jgfr. Marie Louise Woldach.

Meteorologische Beobachtungen.

14	4	338,48	13,3	S. mäß. Him. theilw. bew.
15	8	338,23	7,6	S. do. do.
	12	338,16	13,5	S. meist. klar. H., schön. Wett.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

G e s e g e l t am 14. October.
5 Schiffe m. Getreide.

A n g e k o m m e n am 15. October.

Allan, Blonde, v. Hartlepool, m. Kohlen. Reid, Margaret Reid, v. Lossiemouth; u. Nicol, Ann Walker, v. Wick, m. Heeringen.

G e s e g e l t: 2 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Getreide.

A n k o m m e n d: 2 Barken, 1 Brigg, 3 Schooner u. 1 Jacht. Wind: SSW.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 15. October.

Weizen, 145 Last, 135.36pfd. fl. 425; 133.34pfd. fl. 410; 132, 133pfd. fl. 390, 400, 405; 131pfd. fl. 377½; 128pfd. fl. 385; 129pfd. fl. 370; 127pfd. fl. 360 Alles pr. 85pfd.

Roggen, 126, 127pfd. frisch. fl. 255, 258; 128pfd. fl. 258, 261 pr. 125pfd.

Erbsen, alte weiße fl. 276.

Course zu Danzig am 15. October.

	Brief	Geld.	gem.
London 3 M.	tlr. 6.19⅝	—	—
Amsterdam 2 M. fl. 250	141⅜	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3½ %	86½	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 15. October.

Weizen 125—134pfd. bunt 56—67 Sgr.
125—134pfd. hellbunt 58—72 Sgr.
Roggen 125—128pfd. 42½—43 Sgr. pr. 125pfd.
Erbsen weiße Koch- 49—51 Sgr.
do. Futter- 46—48 Sgr.
Gerste kleine 105—112pfd. 31—36 Sgr.
große 112—119pfd. 39—42 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 23—25 Sgr.
Spiritus 14⅓ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Mitglied des Herrenhauses u. Rittergutsbes. Baron v. Paleske a. Spengawken. Rittergutsbes. Knuht nebst Gattin a. Rochoszin. Fabrikbes. Weddig a. Berlin. Die Kaufl. Lütgen a. Leipzig, Oleczkewicz a. Stuttgart, Möller a. Elberfeld u. Berger a. Cassel.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbes. v. Zelewski a. Borreck. Die Kaufl. Peters a. Copenhagen, Lindner u. Rosenstock a. Berlin u. Stämmler a. Stettin.

Walter's Hotel:

Hauptmann Malisius a. Stralsund. Oberamtmann Pieper a. Smaczin. Rittergutsbes. Birkholz a. Labuhn. Assecurauz-Inspector Teschner a. Leipzig.

Hotel drei Mohren:

Die Gutsbes. Frowerk n. Fam. a. Schloven und Rendel n. Gattin a. Marienburg. Partikulier Reimer a. Landsberg. Fabrikbes. Sprengel a. Apolda. Die Kaufl. Obermeyer a. Breslau, Davidsohn a. Posen, Bärwald a. Bromberg, Schumann a. Dresden u. Kleeberg a. Nakel.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Bauer a. Königsberg u. Freitag a. Elbing. Rentier Stein a. Postruw. Dr. Holle a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Regierungs-Rath a. D. u. Rittergutsbes. v. Bülow n. Gattin a. Brück. Rittergutsbes. Helden a. Gumbinnen. Baumeister Schüller a. Stettin. Fabrikant Reuter a. Minden. Zimmermeister Scholz a. Tiegenhof. Die Kaufl. Schnakenberg a. Tiegenhof, Pohlmann aus Mannheim, Kirchner a. Leipzig u. Roberts a. Stuttgart.

Deutsches Haus:

Die Rittergutsbes. Hannemann a. Podczerin und Kollmann a. Bornadtken. Lieut. u. Gutsbes. Hannemann a. Putzig. Lieut. a. D. Sander a. Berlin. Gutsbes. Masur a. Eylau. Post-Director Bandtke aus Danzig. Oeconom Hannemann a. Polzien. Conditor Kowalsky a. Elbing. Kürschner Wien a. Braunsberg. Rentier v. Raschke a. Garziga. Dr. med. Braunschmidt a. Coburg. Die Kaufl. Rubert a. Berlin, Goldstein a. Potsdam u. Töplitz a. Posen.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 16. October. (2. Abonnement No. 2.) **Die Günstlinge.** Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Sonnabend, den 17. Octbr. (2. Abonnement No. 3.) **Rose und Röschen.** Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

☞ Eine sehr gut erhaltene **Landraths- oder Regierungs-Raths-Uniform** mit allem Zubehör ist in Kommission zu verkaufen bei

Emanuel Eisner, Kohlenmarkt 12.

Soeben empfing und ist zu haben:

Kalender des

Preußischen Volks-Vereins

für 1864. Preis **12** Sgr. **6** Pf.

☞ Auch sind alle andern Haus-, Volks-, Notizkalender, Kalender für Landwirthe, — für Baumeister, — Gärtner, — Kaufleute, — Aerzte und Juristen ꝛc. ꝛc. eingegangen und zu haben bei

L. G. Homann in Danzig,

Kunst- und Buchhandlung, **Jopengasse 19.**

Bekanntmachung.

Nachdem die Veranlagung der Gebäudesteuer für die Stadt D a n z i g und deren Vorstädte bis auf die im Bau begriffenen Häuser beendigt und von der Königlichen Regierung die Genehmigung zur Publikation des Ergebnisses der Veranlagung ertheilt worden ist, werden die sämmtlichen Veranlagungsnachweisungen gemäß §. 10 des Gesetzes über die Einführung der Gebäudesteuer vom 21. Mai 1861 und nach §. 50 der Ministerial-Instruktion vom 14. October 1862 während eines Zeitraums von 14 Tagen mit Ausschluß der Sonntage, und zwar von

Montag, den 12. d. M. bis incl. Dienstag, den 27. d. M. innerhalb der Dienststunden in unserem Servis- und Einquartirungs-Bureau, Jopengasse 37, zur Einsicht offen liegen.

Außerdem wird den Hauseigenthümern in diesen Tagen für jedes Gebäude ein Auszug aus den Veranlagungsnachweisungen zugefertigt werden, aus welchem dieselben die dem betreffenden Gebäude auferlegte Steuer speciell ersehen können Ueber den richtigen Empfang dieser Auszüge ist den Boten Quittung zu ertheilen, wozu Formulare mitgesandt werden.

Bei der Insinuation werden die Boten noch jedem Hauseigenthümer besonders mittheilen, daß die Veranlagungsnachweisung, wie oben angegeben, zur öffentlichen Kenntniß ausliegen wird.

Wir bemerken schließlich, daß, wie dies auch aus den jedem Auszuge vorgedruckten Anschreiben hervorgeht, Reklamations-Gesuche nicht bei uns, sondern bei dem Ausführungs-Commissarius für die Gebäudesteuer, Herrn Regierungs-Assessor v. T r e y d e n, anzubringen sind. Dieselben müssen schriftlich und unter Beischluß der oben erwähnten Auszüge erfolgen und spätestens innerhalb vier Wochen, vom Tage des Empfanges des Auszuges an gerechnet, betreffenden Orts vorgelegt sein.

D a n z i g, den 10. October 1863.

Der Magistrat.

Patriotisches Fest.

Zur funfzigjährigen Jubelfeier der Schlacht bei L e i p z i g wird **Sonntag, den 18. d. M., Nachmittags von 4 Uhr ab** im S e l o n k e'schen Etablissement auf Langgarten ein **patriotisches Concert mit eingelegten Gesangstücken** bei **festlicher Ausschmückung** und **Beleuchtung des Gartens** stattfinden.

Zu diesem Feste werden in gebührender Hochachtung und ergebenst hiemit eingeladen die Ritter des eisernen Kreuzes und die Inhaber der Kriegsdenkmünze, die Mitglieder des Königlichen Heeres und alle Männer, die an dem Preußischen Wahlspruche „mit Gott für König und Vaterland" treuen Herzens festhalten, so wie deren Familien — jedoch des beschränkten Raumes wegen — mit Ausschluß der Kinder unter 14 Jahren.

Die vorgenannten Veteranen und die Soldaten bedürfen keiner Einlaßkarte, die Mitglieder des Preußischen Volksvereins finden gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte, die übrigen Gäste gegen eine Einlaßkarte Zutritt, welche bei folgenden Herren: Hauptmann **Zoeller**, Petershagen 17, Zimmermeister **Goldbeck**, Poggenpfuhl 41, Schlossermeister **Teichgraeber** jun., Hundegasse 99, Lehrer **Albrecht**, Jopengasse 37, Kaufmann **Stobbe**, Breitgasse 110, Klempnermeister **Jahn**, Breitgasse 40, Kaufmann **Wiens**, 2. Damm 14, Kaufmann **Krohn**, Petersiliengasse 7, Schuhmachermeister **Wienhoff**, Langebrücke 21, Schuhmachermeister **Kreidemann**, Paradiesgasse 17, Kommissarius **Dieckmann** in der Gewehrfabrik, Weidengasse, Lehrer **Meynas**, St. Barbara-Kirchhof 8, **persönlich** in Empfang zu nehmen ist.

Eintrittsgeld wird nicht gezahlt; doch werden Büchsen ausgestellt sein, in welche die Festgenossen zur Bestreitung der Kosten ein freiwilliges Scherflein einlegen mögen.

Textbücher und Programme sind à 1 Sgr. am Eingange des Etablissements zu haben.

D a n z i g, den 15. October 1863.

Das Fest-Comité.

v. Reinhard. v. Natzmer. v. Brauchitsch. Wantrup. Krohn. Sinkenbring. Dieckmann. Liedke. v. Tiedemann. Bieler. Wessel. Klatt. Hepner. Mix. Albrecht. Meynas Teichgraeber. Krüger.

Gründlichen Klavierunterricht nach den Klavierschulen von **Plaidy, Herz u. Müller** ertheilt für 16 Stunden 4 Thaler **Laemmer, Seifengasse 8.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E d w i n G r o e n i n g in Danzig.